

Wiedersehen mit Salzburg

Autor(en): **K.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIEDERSEHEN MIT SALZBURG

Wer nach diesem schrecklichen Kriege zum ersten Mal wieder eine europäische Hauptstadt besuchen wird, dem mag es wohl geschehen wie einem, der eine geliebte Frau wiedersehen soll, von der er in den langen Jahren nur gehört hat, daß sie Leid und Not zu überstehen hatte; in die Wiedersehensfreude mischt sich zitternde Bangigkeit: wie mag die Zeit, wie mögen Not und Leid die wohlvertrauten Züge des teuren Antlitzes verändert haben?

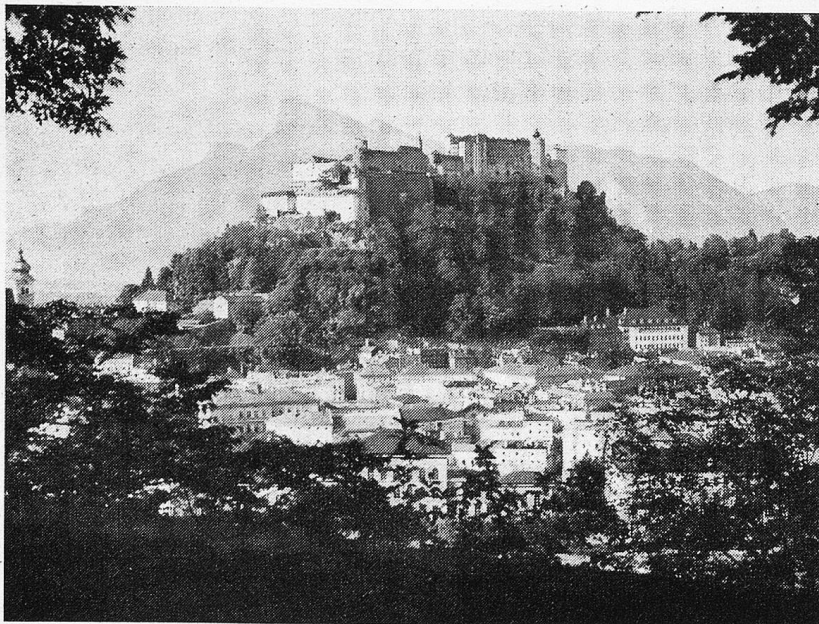
Und wen bewegte beim bevorstehenden Wiedersehen mit Salzburg, diesem köstlichen Kleinod unter den europäischen Städten, nicht die sorgende Frage, ob er denn auch noch alles das wiederfinden würde, was einst den stillen Zauber dieser Stadt ausgemacht hatte?

Aber schon von weitem winkt dem erwartungsvoll am Fenster stehenden die stolze Festung Hohensalzburg beruhigenden Trost zu.

So wie sie durch nahezu ein Jahrtausend allen Stürmen getrotzt hatte, die sie im Verlaufe einer bewegten Geschichte immer wieder umtobten und umbrandeten, so steht sie auch heute noch da, erzmächtig und breitwüchtig auf ihrem gewaltigen Felsenkegel, dessen steile Mauern fast senkrecht niederstürzen zur Stadt, die, noch um vieles

älter als die Burg, durch ihre Lage an einem wichtigen Alpenübergang und in einem an Salz, Kupfer, Gold und Marmor reichen Land schon seit 5000 Jahren führendes Zentrum des Alpenlandes und späterhin Schauplatz weitausstrahlender geistesgeschichtlicher Entscheidungen und Ereignisse war.

In Salzburg wurde — um nur einige bezeichnende Beispiele aufzuzeigen — die erste Freilichtbühne Europas errichtet — noch vor Italien und Spanien — auf ihr fand 1617 die erste Operaufführung außerhalb Italiens statt, an die sich eine ununterbrochene Tradition schloß, die in Wolfgang Amadeus Mozart ihre Krönung fand und damit den bisher unübertroffenen Höhepunkt des Opernschaffens erreichte. Hier entstand das innig fromme Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“, das heute jedem kindlich-offenen Gemüte in allen Zonen der Erde erst so recht die Weihnacht einsingt. Hier ist — durch einen kunstsinigen Erzbischof gefördert, der die mittelalterliche deutsche Bürgerstadt zu einem italienischen barocken Fürstentum umwandeln ließ — der erste entscheidende Schritt geschehen zu einer baulichen Entwicklung, die in den Werken eines Johann Bernhard, Fischer von Erlach und



Blick vom Kapuzinerberg auf die Festung. Im Hintergrund den Untersberg.

Lukas von Hildebrandt gipfelt und als süd-deutsch-österreichische Barocke den letzten konstruktiven europäischen Baustil darstellt.

Und die Stadt selber? Was ist von ihr geblieben? Die Einfahrt in den Bahnhof, die ersten Schritte in seine Umgebung lassen die früher gewonnene Hoffnung schwinden. Der Bahnhof, das Hotel „Europe“ ihm gegenüber, einst Salzburgs größtes und elegantestes Hotel, sind, so wie große Teile der Neustadt am rechten Salzachufer, nur mehr ein Trümmerfeld, in dem sich das Leben nur mit geschickten Improvisationen abwickelt. Daß dort das äußerlich wenig eindrucksvolle und in seinen Einrichtungen unzulängliche Kurhaus dem Erdboden gleichgemacht wurde, daß auch die nüchterne neugotische St. Andrä-Kirche ihm schräg gegenüber, die sich jeder Kunstfreund und Liebhaber der Stadt ohnehin aus ihrem sonst so geschlossenen Baubilde gerne weggedacht hätte, schwer angeschlagen ist, fällt dabei weniger ins Gewicht, daß der malerische Hexenturm, ein Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung, gänzlich abgetragen wurde, wiegt schon schwerer, daß aber das Lustschloß „Mirabell“ schweren Schaden gelitten hat, erfüllt uns mit Trauer und bitterer Wehmut. Die wunderschöne Brunnstiege, erschaffen von Rafael Donner, deren österreichisch-freundliche Barockromantik uns wie eine steingewordene Mozartmelodie aus dem leuchtend weißen Marmor in heiterer Beschwingtheit entgegenklang, ist fast ganz zerstört. Neben den harmonisch aufschaukelnden Steinfiguren des ungewöhnlichen Treppengeländers tummelten sich, ungebunden lebenswahr inmitten der künstlerisch gebändigten Formgebung, liebevolle Kindergestalten — bedeutungsvolles Symbol am Ausgang zu einem Trauungsaal. Davon bleibt nur noch die Erinnerung. Heute fehlen den Figuren hier Hand oder Fuß, dort Kopf und Arm, und über der Stiege klaffen lange aufgerissene Dachsparren.

Im berühmten Mirabellgarten hat dafür ein neuer Blumenflor die geschlagenen Wunden schnell vernarben lassen.

Am Platz sind Fahrbahn und Schienen aufgerissen, aber nur, um hier den Brückenkopf an die im Kriege neuverbaute, mit doppelt breiter Fahrbahn den jetzigen Verkehrsverhältnissen an-

gegliche Staatsbrücke — Salzburgs Hauptbrücke — anzuschließen.

Der traulich enge Rathausbogen führt uns mitten hinein in die historische Altstadt, die nahezu unberührt erhalten ist. Nur im Raiviertel sind größere Zerstörungen geschehen und im Zentrum einzelne Bauwerke leichter getroffen worden, sodaß sorgfältige Restaurierung sie erhalten kann. So wie je und je flutet ein beängstigend dichter Verkehr durch die mittelalterlich enge Getreidegasse an Mozarts Geburtshaus vorbei, das seine kostbaren Erinnerungen voll bewahrt hat, durch die vielen stimmungsvollen, von Bogengängen umsäumten Salzburger Bürgerhöfe, hinaus zu Fischer von Erlachs Kollegienkirche, zum Festspielhaus und hinüber zum Dom, dessen zerstörte Kuppel nach den vielen während des Krieges vorsorglich gemachten Detailaufnahmen eben restauriert wird. In reizvollem Gegensatz zur wirklichen Enge der Bürgerstadt breiten sich um den Dom die weiten,



Blick aus der alten Residenz der Erzbischöfe auf das Glockenspiel und den Residenzbrunnen.

hellen Plätze mit ihren prunkvollen Fürstenpalästen und Kirchenbauten; der mächtige Residenzbrunnen wirft seine hellen Wasser hoch in die Luft und läßt sie aus dreifacher Schale niederrieseln auf rotmarmorene Pferdfiguren, die aus breitausladendem Steinbecken tauchen.

Es „brüllt der Stier“, das eine der tönenden Wahrzeichen Salzburgs, — ein 1502 errichtetes Hornwerk — seine langgezogenen Akkorde von der Festung herab auf die Stadt und das andere tönende Wahrzeichen, die hellen Glöcklein des Glockenspieles umbimmeln das volle, tiefe Läuten unzähliger Kirchenglocken, und ein milder Wind trägt ihre munteren Weisen über Dächer und Türme zu den nahen Hügeln, die mit sanften Aromen das steinerne Wunder dieser Stadt köstlich grün umfängen.

Damals freilich, als dicht neben dem hellen Glockenspiel die Domkuppel unter dem Hagel der Bomben krachend in die Tiefe gestürzt war, hatte dieses für einige Tage seine Stimme angehalten. Als es dann über Schutt und Trümmern zum ersten Male wieder erklang, da bot es den verängstigten und verzagten Bürgern der Stadt mit der klassischen Weise des Raimund'schen Hobelliedes lindernd besänftigenden Zuspruch:

Da streiten sich die Leut herum
wohl um den Wert des Glück's,
der eine nennt den andern dumm,
zum Glück weiß keiner nichts.

Da ist der allerärmste Mann
dem andern noch zu reich.
Das Schicksal setzt den Hobel an
und hobelt alles gleich.

War das Zufall? Oder war es lebenskluger, die Situation zutiefst erfassender Witz eines philosophisch abgeklärten Spaßvogels? Wer vermöchte das heute noch zu entscheiden. Auf jeden Fall aber war es Ausdruck jener echt österreichischen Resignation grillparzerisch-raimundischer Prägung — auch Anzengruber's „Steinklopferhans“ ist Geist von diesem Geiste — die keineswegs untätigen Verzicht oder verzweifelte Flucht aus dem Leben bedeutet, sondern vielmehr einen Teil jener unbändigen Lebensbejahung darstellt,

die zu allen, aber auch wirklich zu allen Erscheinungsformen des Lebens bedingungslos „ja“ sagt und selbst in Tod und Vernichtung noch göttlich wirkende Lebenskräfte zu erkennen vermag.

Und genau so regt sich auch heute trotz Enttäuschung und Ernüchterung und aller Widerwärtigkeit und Ungunst der Zeit allenthalben dieser durch nichts zu erschütternde Lebenswille. Noch im ersten Sommer nach Kriegsende wurden die Festspiele abgehalten, die damals freilich und auch im Vorjahr nicht die gewohnte Höhe erreichen konnten, aber in diesem Jahr viele der bewährten Kräfte gesammelt haben und mit Gottfried von Einems Erstlingsoper „Dantons Tod“ eine Uraufführung bieten wollen. Den Schätzern Anton Faistauers sei verraten, daß seine eigenwilligen und darum umstrittenen Fresken der Halle nicht zerstört, sondern durch den Salzburger Maler Susat nach einem eigenen Verfahren abgelöst und so erhalten werden konnten. Das ständige Theater, das im entzückend intimen Stadttheaterchen und im Festspielhause spielt, hält dank der Flucht vieler Prominenter aus der Großstadt Wien und der einstweiligen Beschäftigungslosigkeit berühmter Filmstars sowie der Rückkehr österreichischer Künstler aus Deutschland oder aus dem Exil hohes Niveau. Das Musikleben Salzburgs wird durch die Persönlichkeit Dr. Bernhard Baumgartners, dem die Schweiz in den Jahren der Verbannung zweite Heimat geworden ist, bestimmend beeinflusst. Viele Zeitschriften- und Verlagsgründungen zeugen von großem Wollen, dessen Erfolg freilich von der geistigen und wirtschaftlichen Gesundung Oesterreichs abhängen wird.

Wie sehr es da aber heute noch fehlt, beweist neben anderem der schleppende bauliche Wiederaufbau der Stadt, für den es sowohl an Arbeitskräften — zumindest an arbeitswilligen Kräften — und noch mehr an Baumaterialien mangelt. Der gewaltige Bauschutt aus den Luftangriffen und aus den vielen später gesprengten Luftschutzkellern — Salzburg konnte in ihnen das Leben von 80 000 Menschen schützen — ist wenigstens aus der Stadt entfernt und damit einem ungewöhnlich regen Verkehr der Weg ebnet worden. Eine Reihe von Luftschutztollen,

deren Anlage schon damals darauf Rücksicht nahm, soll zu unterirdischen Abkürzungen und Entlastungswegen für die vielen engen Einbahnstraßen benützt werden.

Groß ist die Zahl der Bauprojekte, sowohl jene, die sich mit dem einfühlsamen und taktvollen Wiederaufbau der historischen Plätze als auch mit modernen Neugestaltungen befassen, die sich ebenso harmonisch ins Gesamtbild einfügen sollen. Das größte unter diesen Projekten ist das für ein neues Kurhaus, das mit Sport- und Schwimmstadien, Tennis- und Spielplätzen wie auch mit modernsten Heileinrichtungen selbst höchst gespannten, neuzeitlichen Anforderungen genügen soll. Die schon beim Bau der Staatsbrücke begonnene Neuregulierung der Salzach, deren Ufermauern hier um 6 Meter in das stark verlandete Flussbett hinausgeschoben werden sollen und die Abtragung der Häuserruinen der anschließenden Schwarzstraße werden die dazu nötige Vergrößerung des heutigen Kurparkes liefern. Ein Preisausschreiben, wie bei allen anderen größeren Bauvorhaben, gab den Verantwortlichen und der Öffentlichkeit die Möglichkeit der Stellungnahme und der Auswahl.

Noch aus tausend Wunden blutend und verzweifelt gegen alle Hemmnisse kämpfend, ist das heutige Salzburg in altgewohnter Gastlichkeit schon wieder bemüht, seinen Besuchern in harmonischem Zusammenklang von landschaftlicher Schönheit und geistiger Leistung Tage der Ent-



Blick vom Mönchsberg über die Kuppeln und Türme der Stadt gegen Süden. Kollegienkirche Fischer von Erlachs, dahinter die Fassade des Domes aus weissem Untersbergermarmor.

spannung und Erholung zu bieten, wie es der Jahrtausende alten Mittlerstellung dieser Stadt am Schnittpunkt zwischen Nord und Süd entspricht.

K. F.

* MOZART *

Glöckchenklang und süsse Flöte
Oeffnen dir der Weisheit Pforte,
Neuen Lebens Morgenröte
Grüsst dich mit geweihtem Worte.
Rosen decken und verklären
Dir den strengen Weg zum Ziele:
Lächelnd Glück wird das Entbehren,
Und die Prüfung wird zum Spiele.

Was nicht düstre Stirnen lösen,
Löst das Herz, das sonnenhelle,
Giesst selbst um den Trotz des Bösen
Seine heitre Liederwelle.
Gib dich hin den holden Stunden,
Die den Mantel um dich schlagen,
Dich als Sieger ohne Wunden
In den Märchenhimmel tragen.

Friedrich Adler